



Foto: Simon Fowler

Es sind seit je nur die Größten unter den Sängerinnen und Sängern, die Liederabende im Großen Musikvereinssaal geben. Diana Damrau gehört unbedingt dazu. Am 14. Februar singt sie, begleitet von Helmut Deutsch, vom Glück in allerlei Farben.



Foto: Shirley Suarez

Vom Glück singen

Diana Damrau

Ach, das Glück! Jetzt wird es wieder millionenfach gewünscht und beschworen als Hoffnungsformel zum neuen Jahr: Viel Glück! Glücksbringer suchen das Begehrte fassbar zu machen, Kleeblatt, Schweinderl, Rauchfangkehrer. Aber macht es wirklich glücklich, das Glück? Und überhaupt: Was wäre es, und wo zu finden? „Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück“, heißt es bei Schubert. Bei Schumann lockt es von Weitem: „Es redet trunken die Ferne/ Wie von großem, künftigem Glück.“ Oder es erstrahlt als Gewissheit, so in „Frauenliebe und Leben“: „Das Glück ist die Liebe,/ Die Lieb ist das Glück.“

Die Musik hat alle Farben für das Schillernde des Glücks – mehr noch als das Wort. Man kann von Glück sagen, dass sich vom Glück so wunderbar singen lässt. Diana Damrau wird es am 14. Februar zeigen, mit allen Facetten feinsten Gesangskunst. Ihr Liederabend, begleitet von Helmut Deutsch, kreist ums Glück: Liebesglück, gewonnen und verloren, in „Frauenliebe und Leben“, Schaffensglück und Schatten beim Traumpaar Robert und Clara Schumann, sonniges Lebensglück, „la felicidad“, in Liedern aus Spanien.

Beim Gespräch für die „Musikfreunde“ ist freilich erst einmal von einem anderen Glück die Rede. Kurz und windig ist das Telefonat – es kann gerade nicht anders sein beim dichtgefüllten Kalender der vielgefragten Sängerin –, aber auch wenn es winterlich kalt ums Handy pfeift, strahlt die Freude durch den Hörer: Bei einer „Fledermaus“-Neuproduktion der Bayerischen Staatsoper singt Diana Damrau erstmals die Rosalinde – pures Glück, wie sie sagt, schon bei den Proben. „Es macht so einen unglaublichen Spaß. Wir sind ein tolles Team, die Synapsen zünden wie ein Feuerwerk, die Einfälle sprühen nur so! Barrie Kosky macht das genial, als Regisseur ist er wie ein Kollege – einfach herrlich! Natürlich bedeutet es präziseste Arbeit. Operette ist vielleicht das Schwerste überhaupt im Musiktheater, man hat den gesprochenen Dialog, es braucht exaktes Timing, es ist Ensemblearbeit. Aber gerade die macht mir so große Freude! Ich hab’ lange genug als sterbende Wahnsinnige auf der Bühne gelitten“, sagt sie mit herzerfrischender Fröhlichkeit. „Und jetzt geht’s mal gemeinsam.“ Ein Modell auch, wie sie findet, fürs große Ganze in unserer krisengeschüttelten Zeit: „Es geht einfach nur gemeinsam!“

Als sterbende Wahnsinnige fesselte Diana Damrau zuletzt auch in Wien, an der Staatsoper, in der Titelpartie von Donizettis „Anna Bolena“; als Lucia, Inbild der Koloraturen-funkelnden Umnachtung, faszinierte sie an der Met, an der Scala, in London und München – und noch länger wird die Liste der prominenten Stationen, wenn man ihren Weg als Violetta Valéry verfolgt, als in Schönheit sterbender Traviata. Das Portfolio ihrer Opernrollen ist beeindruckend groß: Im Koloraturfach, dann mehr und mehr auch in herausragenden Partien des lyrischen Fachs und des Belcanto wurde Diana Damrau weltberühmt. Mozart blieb ein Fixstern – an der Met bezauberte sie als Pamina wie als Königin der Nacht –, und auch Richard Strauss hatte immer wieder das genau Passende für sie, angefangen von der Zerbinetta, mit der sie 2005 an der Met debütierte, bis jüngst zur Gräfin in „Capriccio“. 2022 gab Diana Damrau, Bayerische Kammersängerin, damit ihr Rollendebüt in München.

Und nun endlich – nach vielen früheren Auftritten als Adele – die Rosalinde in der „Fledermaus“. Man kann es mitempfinden, das Operettenglück nach all dem tragischen Ernst. Seele und Kehle sehnen sich nach der Entlastung durch Ironie. Es kann so befreiend sein, auch mal offen verlogen sein zu dürfen – gerade für jemand, der sich so aufs berührende Gefühl versteht wie Diana Damrau. „O je, o je, wie rührt mich das, o je, o je ...“ Nie war das Verlogene verlockender als bei Johann Strauß.

In Wien, bei ihrem Liederabend im Großen Musikvereinsaal, werden wieder ganz andere Stimmungswelten geöffnet, echte Rührung und das ungebrochene Gefühl von Liebe und Schmerz in „Frauenliebe und Leben“. Dass Robert Schumann hier wundervollste Liedpoesie geschaffen hat, steht außer Frage. Aber die Texte? Schon Schumanns Tochter Eugenie bekam von einer jungen Sängerin zu hören: „Ihres Vaters Musik ist unsterblich – ‚Frauenliebe und Leben‘ singt man heute noch mit derselben Wonne wie in alten Zeiten, aber Chamissos Worte, ‚Er, der Herrlichste‘, ‚Holde Lippen‘, ‚Ich will dir dienen‘, ‚Niedre Magd‘, nein, die kann man nicht mehr singen.“

Diana Damrau kennt die Einwände, sie weiß selbstverständlich, dass diese Liedtexte als „zu altmodisch oder zu sexistisch oder einfach nicht emanzipiert genug“ gelesen werden können – aber sie selbst, sagt sie, sehe es eigentlich ganz anders. „Wir bewegen uns hier in der musikalisch-literarischen Epoche der Romantik, es geht um tiefe, echte Gefühle und um die volle Hingabe in Liebe. Die Bereitschaft, ganz auf den Partner einzugehen, erfordert natürlich von der Gegenseite das Gleiche. Dann entsteht – aus dem Respekt voreinander – eine Beziehung auf Augenhöhe.“ So gesehen, so gehört muss die „niedre Magd“ auch nicht als Positionsbeschreibung im partnerschaftlichen Kontrakt verstanden werden, sondern als Metapher der liebenden Demut. Vice versa gilt es auch für die andere, die männliche Sicht – und wie voll ist die Literatur doch von Liebeslyrik, in der sich der Mann freudig unterwirft!?

„Frauenliebe und Leben“ entstand im Sommer 1840, gerade zu der Zeit, als endlich vor Gericht der Weg frei wurde für die Eheschließung von Robert und Clara. Am 12. September 1840 heirateten sie. Zur Hochzeit schenkte Robert Schumann seiner jungen Frau die „Myrthen“, seinen Liederzyklus Opus 25, der mit der „Widmung“ beginnt: „Du meine Seele, du mein Herz .../ Mein Himmel du, darein ich schwebe,/ Mein guter Geist, mein bessres Ich!“ Diana Damrau stellt dieses Liebesbekenntnis dem Zyklus „Frauenliebe und Leben“ voran. Zugleich schließt die „Widmung“ stimmig einen ersten Liedblock, in dem beide in ihren Liedern singen, Robert und Clara. Mit dem „Liebesfrühling“, 1841 gedruckt, traten sie ja sogar Seite an Seite als Liedkomponisten an die Öffentlichkeit. Robert hatte seine Frau ausdrücklich dazu ermutigt („Oh tu es, Klärchen!“) – aber er behielt schon rein zahlenmäßig die Oberhand mit zehn Kompositionen gegen drei von ihr. War das Miteinander also auch ein Gegeneinander? So drastisch wird man es nicht sagen wollen, aber im weiten Feld der Liebe zeigt sich bei diesem „Künstler-Traumpaar“ (Diana Damrau) eine enorme Spannung zwischen Verschmelzung und Abgrenzung. „Als Frau interessiert mich natürlich besonders, was Frauen in den verschiedenen Epochen geleistet und künstlerisch hervorgebracht haben“, sagt Diana Damrau, die ihr Faible für Claras Lieder schon zu Studienzeiten entdeckte. Im Großen Musikvereinsaal stößt diese Liebe übrigens auf besondere Resonanz. Gleich nebenan finden sich auch Autographe von ihr: Kompositionen von Claras Hand neben solchen von Robert, bewahrt im Archiv des Musikvereins.

Frauenliebe und Leben ganz anderer Couleur stehen im Zentrum des zweiten Programmteils: Feuoriges, Lodernd-Leidenschaftliches aus Spanien. „Dafür schlägt einfach mein Herz!“, bekennt Diana Damrau, und wieder strömen Glückswellen durchs Handy. Woher kommt diese Liebe? „Vielleicht“, lacht sie ins Telefon, „war ich in einer früheren Inkarnation einmal Spanierin!“ Ihre Mutter, erzählt die gebürtige Günzburgerin, habe ihr schon „immer von Spanien vorgeschwärmt. Und dann bin ich ja Reiterin und Tänzerin – ich liebe den Flamenco! Das ist für mich die Verbindung zur Mutter Erde: Urmutter, Urkraft, Temperament, Leben, Feuer!“ Die Komponistennamen, die für diese Welt stehen, heißen Granados, Rodrigo, Turina, Obradors. Nur eine kleine Auswahl, sagt Diana Damrau, könne sie mit nach Wien bringen – „es fällt wahnsinnig schwer, hier auszuwählen, so großartig ist diese Musik. Allein wenn man an ‚Chiquitita la novia‘ denkt, das hinreißende Lied von Obradors, mit dem ich diesen Programmteil schließe: Das ist Flamenco in Miniatur, das ist Glut und Witz, Schwelgerisches und ein gewisses Augenzwinkern. Auch der Klavierpart ist fantastisch ausgearbeitet, so richtig partnerschaftlich.“

Mittwoch, 14. Februar 2024

Diana Damrau | Sopran
Helmut Deutsch | Klavier

Lieder von **Robert** und
Clara Schumann
sowie spanische Lieder



Abbildungen: Sammlungen Gesellschaft der Musikfreunde in Wien

Womit wir bei Helmut Deutsch wären, von dem unbedingt noch die Rede sein muss. Was zeichnet die künstlerische Partnerschaft mit ihm aus? „Vertrauen, unbedingtes Vertrauen“, sagt Diana Damrau sofort. „Er ist eine unglaubliche Stütze, einer, der wirklich, wie er es ja auch in seinem Buch sagt, den Gesang auf Händen tragen kann. Einfühlsam, feinsinnig, auch fordernd. Es ist einfach ein Traum, mit ihm gemeinsam Musik zu machen.“

Am 14. Februar also musizieren sie wieder gemeinsam, diesmal im größtmöglichen Rahmen, im Goldenen Saal. Auf die Frage, wie schwer es sei, in diesen Dimensionen einen feinen, nuancenreichen Liederabend zu geben, antwortete Helmut Deutsch einmal: „Man kann es. Aber man muss es schon können.“ Die beiden können es. Freuen wir uns auf das Glück!

Joachim Reiber

Die Musik hat alle Farben für das Schillernde des Glücks – mehr noch als das Wort. Man kann von Glück sagen, dass sich vom Glück so wunderbar singen lässt.